

Rückbauen und/oder Weiterbauen am Denkmal

Cornelia Reetz

14. Berliner Denkmaltag 2000: „Historische Kulturlandschaften“

Sehr geehrte Damen und Herren,

es freut mich, als Vertreterin der Unteren, d.h. der bezirklichen Denkmalschutzbehörde Ihnen meine tägliche Arbeit etwas näher vorstellen zu können.

Ich selbst bin Wahl-Pankowerin seit nunmehr 18 Jahren und war seit Abschluß meines Architekturstudiums immer schon mit alter Bausubstanz beschäftigt. 1990 landete ich mehr oder weniger zufällig im Stadtplanungsamt Pankow, zunächst zuständig für die Sanierungsverwaltungsstelle und ab 1992 zusätzlich für die Belange des Denkmalschutzes. Seit mehr als 5 Jahren widme ich mich ausschließlich diesem Arbeitsgebiet, und das mit großer Freude!

Wir alle wissen, daß es gesellschaftliches Anliegen und Notwendigkeit ist, historische Gebäude, Anlagen und städtebauliche Strukturen zu erhalten, da sie Geschichtsbewußtsein und Identität vermitteln.

Dass dies aber nicht ausschließlich unter musealen Gesichtspunkten geschehen muß, sondern auch immer im Kontext steht mit einer Weiterentwicklung, neuen Inhalten und veränderten Nutzungsanforderungen, macht Denkmalpflege durchaus zu etwas sehr Lebendigem.

Und: Denkmalschutz bedeutet ja nicht grundsätzlich Veränderungssperre – wie noch immer mancher Eigentümer befürchtet.

Es gibt wohl kaum ein Baudenkmal, das während der Zeit seines Bestehens nicht aus verschiedensten Gründen und durch verschiedene Besitzer bauliche Veränderungen erfahren hat. Manches ist gut sichtbar ablesbar, anderes kann erst durch Bauforschung belegt werden.

Meist erzählt aber das Gebäude während der Bauarbeiten seine eigene Geschichte, wenn Verborgenes unter abgenommenen Bauteilen plötzlich sichtbar wird.

Die einzelnen Bauphasen und Veränderungen dokumentieren somit in jedem Fall erlebte Geschichte, und das zunächst ohne qualitative Bewertung.

Mit dem konkreten Antrag eines Bauherrn an die Denkmalschutzbehörde zu geplanten baulichen Maßnahmen am Denkmal stellen sich deshalb auch sofort die folgenden Fragen:

- Wo ist es erforderlich, bereits erfolgte Veränderungen zurückzubauen?
Und wenn ja, auf welche Bauphase und gibt es Befunde?
- bzw., wo ist es sinnvoll und ehrlich, Veränderungen oder Erweiterungen, die später vorgenommen wurden, als bauliche Entwicklung einer bestimmten Zeit zu akzeptieren und sichtbar zu lassen?
- Und schließlich:

Welchem Anspruch muß das Neue genügen, das dem Denkmal in unserer Zeit hinzugefügt wird?

Dies sind spannende Fragen, die nie pauschal beantwortet werden können und oft mehrere Antworten zulassen. Entschieden werden muß jeweils am konkreten Objekt, an der speziellen Situation und in konstruktiver Zusammenarbeit mit dem erhofft feinfühligem Architekten.

Dieser muß schon ein gewisses Gespür dafür besitzen, einerseits dem Alten genügend Respekt zu zollen und authentisch damit umzugehen und andererseits das Neue harmonisch und sensibel dazuzufügen.

Es ist sicher keine leichte Übung, eine eigene Sprache zu entwickeln, die durch Qualität für sich selbst spricht und überzeugt, ohne dem Denkmal "die Show zu stehlen".

Leider sind solche positiven Beispiele noch viel zu selten zu finden, oft vermißt man das nötige Einfühlungsvermögen.

Dabei ist es auch oft eine pfiffige Idee, gar nicht so spektakulär und nicht unbedingt teuer, die auf unkonventionelle Art und Weise den Erhalt historischer Originalsubstanz und zeitgemäße Anforderungen unter einen Hut bringen kann.

Solche Umgehensweise setzt allerdings voraus, daß der Anspruch mancher Bauherren an Perfektion überdacht werden muß, denn der ist oftmals unangemessen hoch.

Man möchte am liebsten ein komplett geliftetes Gebäude anstatt ein mit Würde gealtertes mit liebenswerten Falten.

Das sind dann Mehrkosten, die nicht aus Forderungen der Denkmalschutzbehörde resultieren, und die gut einzusparen sind, um an anderer Stelle sinnvoller eingesetzt werden zu können.

Viel Überzeugungsarbeit ist oft notwendig, um Vorurteile auszuräumen. Schön wenn am Ende ein Ergebnis steht, was auch den anfangs skeptischen Bauherrn davon überzeugt, daß es nicht nur Last, sondern auch Lust ist, ein Denkmal wiederzubeleben, weil es sich nämlich um ein unverwechselbares Unikat handelt, was bereits eine Adresse hat.

Und genau einige dieser Adressen in Pankow möchte ich Ihnen nun vorstellen:

1. Torhaus auf dem Gelände des Max-Delbrück-Centrums in Berlin-Buch

Torhaus mit mittiger Durchfahrts- und Eingangshalle wurde als „Pointe de vue“, der ehem. Friedhofszufahrtsstraße zum geplanten II. Städtischen Gemeindefriedhof von Berlin von Ludwig Hoffmann von 1913-22 gebaut.

Die nach dem Krieg für Wohnzwecke geschlossene Durchfahrt wurde 1997/98 im Rahmen aufwendiger Rückbaumaßnahmen wieder hergestellt.

Sandsteinsäulen und Lisenen, sowie die noch erhaltenen Fahrrinnen wurden durch aufwendige restauratorische Arbeiten wieder freigelegt.

Die ursprüngliche Funktion des Gebäudes zur Erschließung des gesamten Geländes wurde für den fußläufigen Verkehr wieder hergestellt.

2. Vorstadtvilla auf dem Gelände der Caritas Breite Straße 46 in Berlin-Pankow

Das zum Ensemble von acht Vorstadtvillen am Pankower Anger gehörende Gebäude war zu DDR-Zeiten Katholische Entbindungsklinik und durch massive Anbauten und Umbauten massiv überformt worden.

1998/99 wurde im Rahmen eines Neuordnungskonzeptes des Geländes durch Verdichtung des Krankenhausbereiches im Blockinnenbereich die Villa wieder freigestellt und die ursprüngliche städtebauliche Situation zurück gewonnen.

In einem Teil des rückwärtigen Anbaus, welcher sich in klarer und moderner Formensprache, aber dennoch zurückhaltend darstellt, wurde das neue Treppenhaus mit Aufzug eingeordnet.

3. „Kossätenhof,, in der Hauptstraße 45 in Berlin-Buchholz

Die historische Hofanlage besteht aus dem Kossätenhaus (teilw. Fachwerk, um 1720) einem ehem. Stall (zweigeschossig, um 1780), einer ehem. Scheune (um 1840) und dem „neuen,, Wohnhaus (in Architekturformen des späten Klassizismus, 1864).

Die geschlossene historische Anlage hat nicht nur ortsgeschichtliche Bedeutung, sondern ist aufgrund der in den Anger gerückten Lage städtebaulich sehr markant.

Im Rahmen eines öffentlich geförderten Selbsthilfeprojektes mit dem Ziel, Wohnen und Künstlerateliers zu kombinieren, wurde zwischen 1993 und 1998 der Hof etappenweise saniert.

Schwerpunkt bei der Erhaltung von Originalsubstanz war das Kossätenhaus mit seinem Fachwerkgiebel, der noch alte Holz-Lehm-Gefache enthielt, statisch aber nicht mehr tragfähig war.

Das Fachwerk wurde durch Injektage verfestigt und mitsamt der Gefache komplett erhalten.

Der Giebel wurde an eine dahinter gestellte neue Tragkonstruktion gehängt und trägt sich nur noch selbst.

Biberschwanzdeckung in Altmaterial, Nachbau historischer Kastendoppelfenster und Holztüren, Anstrich nach restauratorischem Befund vervollständigen die denkmalgerechten Instandsetzung.

4. Florastr. 67 in Berlin-Pankow, Gewerbebau im Hof

Der um 1890 erbaute zweigeschossige Gewerbebau mit schmuckvollen rot-gelben Verblendklinkern und ehem. kleinteiligen Eisenfenstern wurde nach mehrjährigem Leerstand 1998/99 zu vier Wohneigentumseinheiten umgebaut.

Die prägnanten Schmuckfassaden wurden gereinigt, ausgebessert und teilweise zurückgebaut.

Holz-Verbundfenster mit Sprossen ergänzen das historische Erscheinungsbild.

Die Schwierigkeit der Belichtung bei 12,50 m Gebäudetiefe und einseitiger Ausrichtung des Gebäudes wurde geschickt durch das Einschneiden kleiner Lichthöfe im hinteren Dachbereich des Pultdaches gelöst, wodurch Tageslicht über drei Ebenen bis ins Erdgeschoss geleitet wird. Es ergeben sich reizvolle Innenraumsituationen.

5. Wohnanlage am Eschengraben in Berlin-Pankow

Die städtebaulich markante Wohnanlage mit 90 WE wurde 1924/25 von Erwin Gutkind in klassischer Blockrandbauweise auf trapezförmigem Grundriss errichtet.

1998 bis 2000 wurde die Gesamtanlage einschl. Freiflächen auf der Grundlage bauhistorischer und restauratorischer Untersuchungen aufwendig und denkmalgerecht saniert und das bauzeitliche Erscheinungsbild damit wiederhergestellt.

Zentrales Gestaltungselement sind die farbigen Fenster mit Quersprossen in verschiedenen Formaten und äußerer Verleistung, die (bis auf vier aufgearbeitete Kastendoppelfenster) als Holz-Isfenster mit originalen Profilabmessungen erneuert wurden.

Das markante verglaste Treppenhaus am Eschengraben/Talstr. mit filigranen Stahlfenstern und auskragenden Betonscheiben wurde originalgetreu saniert, wobei ursprüngliche Baufehler ausgemerzt wurden.

Veränderungen wie ein teilweiser Wiederaufbau nach dem Krieg und überputzte Klinkerflächen wurden akzeptiert und belassen, aber in das Farbkonzept bewusst integriert.

Insgesamt wurde die bauzeitliche Farbigkeit sowohl außen (hofseitige Fassade in warmem Rotbraun), als auch in den Treppenhäusern (grau - weiß - schwarz) wieder hergestellt.

Wichtige Details wie Beleuchtungskörper, Klingelschilder, Beschläge etc. wurden auf- und nachgearbeitet.

6. Grabbeallee 35, Vorstadtvilla mit Remise (ehem. Lachsräucherei) im Hof

Die Villa wurde auf der Grundlage restauratorischer Befunduntersuchungen behutsam saniert und zu zwei Wohneinheiten mit Gewerbeeinheit umgebaut.

Spätere Überformungen wurden zurückgebaut.

Neue feingliedrige Holz-Isfenster mit ursprünglicher Teilung und in originaler Farbigkeit wurden eingesetzt, Belegfenster erhalten.

Stuckelemente und alle noch erhaltenen Originaldetails wurden aufgearbeitet.

Die ehem. Räumerei - nach langem Leerstand und Brand stark geschädigt - wurde zu fünf Wohneinheiten umgebaut, wobei der alte Fachwerkabschnitt (einschließlich der beeindruckenden Schornsteinanlage, auch im Innenbereich) weitestgehend originalgetreu wiederhergestellt wurde.

Authentischster Beleg ist das originale und aufgearbeitete Werbeschild.

Der Mittelbereich in neuer Formensprache und zurückhaltendem Kontrast leitet zum anschließenden neu gestalteten ehem. Garagentrakt über.